

„Ach,“ sprach er zu sich weinend,
 „Das sind die Seufzer all,
 Die, stille sich vereinend
 Zu einem Geisterschall,
 Sich in sich selbst verwinden,
 Niemalen Tröstung finden,
 Als vor dem Herrn des All!

Was hilft da all mein Nichten,
 Mein gnädig Kaiserwort?
 Zahlloses giebt's zu schlichten
 Der Leiden hier und dort.
 Es schwimmt auf tausend Thränen
 So vieler Schmerzen Sehnen
 Nur in des Himmels Port!“



Gallet.

(1812—1843.)

296. Der Geiger.

Ein Geiger zog von Land zu Land,
 Um seine Kunst zu zeigen;
 Was je ein Menschenherz empfand,
 Das wußt' er vorzugeigen.

Er spielte leis, er spielte stark,
 In Tönen vielgestaltig,
 Sein Geigen ging durch Bein und Mark,
 Ergreifend allgewaltig.

Das Lob erschallt. Der Geiger stand
 Und blickt' in tiefem Sinnen:
 „Den schönsten Klang, den ich gekannt,
 Den hab' ich doch nicht innen.

Mein alter Vater spielte mir,
 Als ich ein Kind, die Weise;
 Sie klang — ich beb' und weinte schier —
 So wunderstark und leise.

Doch wie ich sinne hin und her,
 Ich weiß sie nicht zu geigen,
 Und Ruhe find' ich nimmermehr,
 Bis sie mir wieder eigen.“ —

Er spricht's und spielet leis und stark
 Und sinnt und spielet wieder;
 Gehört auch sein Ton durch Bein und Mark,
 Er senkt den Bogen nieder:

„O jammervolle Schnörkelei'n!
 Ist das Musik zu nennen?“ —
 Rasch packt er Geig' und Bogen ein,
 Um wild davon zu rennen.

Er wandert hin, er wandert her,
 Dann wandert er nach Hause;

Das Haar wird grau, die Hand wird schwer,
 Er wohnt in stiller Klausen.

Doch sinnt er stets und sinnet noch
 Und findet nicht die Weise.

„Du guter Gott, erbarm' dich doch!
 Gib Ruh' mir schwachem Greise!“

Der Knabe, den er geigen lehrt,
 Sieht morgens einst ihn träumen.
 Er lächelt sanft; er schwebt verklärt
 Wohl jetzt in lichten Räumen.

Als er erwachet, spricht er mild:
 „Dank, Dank dir, Herr da droben;
 Ich sah im Traum des Vaters Bild,
 Von Silberhaar umwoben.

Die Weise, die ich nimmer fand,
 Hört' ich ihn kräftig geigen.
 O gib die Geige von der Wand!
 Jetzt ist der Klang mein eigen.“

Der Knabe reicht die Geige dar,
 Der Alte spielt die Weise,
 Der Knabe horcht, — es klingt so klar,
 So wunderstark und leise.

Die alte Hand ermattet nicht,
 Stets schallt es voller tönend,
 Dem Aug' entspringt ein selig Licht,
 Das alte Haupt verschönend.

Da stirbt der Ton, der Bogen fällt,
 Es kniet und schluchzt der Knabe.
 Der Alte noch die Geige hält;
 Legt ihn auch so zu Grabe!